

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. Leipzig 1913.

29. Bd., 1. und 2. Heft: E. Schröbler, *Die Entwicklung der Auffassungskategorien beim Schulkinde.* S. 1. Es hat sich herausgestellt, „dass das Kind sich die Umwelt nach einer bestimmten Gesetzmässigkeit verarbeitet, d. h. sein Erkennen wird in gewissen Perioden seines Lebens durch ganz bestimmte Kategorien determiniert, die gleich ordnenden Prinzipien im Bewusstsein jeweilig herrschen. Wir müssen uns dabei bewusst werden, damit über den Rahmen des rein Psychischen herausgetreten zu sein. Wir beschränken uns nicht mehr auf die Ich-Erlebnisse, fassen nicht mehr allein den Verlauf, den Prozess des psychischen Geschehens ins Auge, sondern wir führen damit etwas ein, was zur Hälfte ausserhalb der Sphäre des Psychischen liegt. Indem wir also das rein individuelle Ich-Erlebnis in Beziehung setzen zu den objektiv gültigen Kategorien, stellen wir Beziehungen her zwischen Psychischem und Gegenständlichem. Wir nehmen damit an, dass diese logischen Prozesse irgendwie im Psychischen präformiert sind und dass sie im Laufe der Entwicklung nach bestimmten Gesetzen sich in gewissen Funktionen Ausdruck verschaffen. Das objektive Gegenständliche ist demnach mit dem Subjektiv-Psychischen so innig verwebt, dass man, wenn es der Nachforschung über den Entwicklungsgang des Kindes gilt, das eine vom andern nicht isolieren kann. Wenn es also zum Schlusse darauf ankommt, gewisse Grundtatsachen der Entwicklung herauszuarbeiten, so machen wir einmal die Voraussetzung, dass gewisse objektive Funktionen im Psychischen eingebettet erscheinen. Zweitens aber machen wir, sofern wir von ‚Entwicklung‘ reden, die weitere Voraussetzung, dass die Sukzession inbezug auf jene Auseinanderfaltung des eingebetteten Objektiven sich im Individuum nach teleologischen Gesichtspunkten vollziehe. Wir haben kennen gelernt, wie die Entwicklung, sofern sie von uns beobachtet wurde, unter der Herrschaft gewisser Impulse steht. Es machte sich zuerst jener Impuls für das Substanzielle geltend, und zwar verschafft sich, wie wir sahen, dieser Impuls

am intentivsten Geltung. Erst später treten die Kategorien des Akzidenziellen auf. Der teleologische Zusammenhang liegt auf der Hand, einmal dadurch, dass die Substanz der natürlich gegebene Ansatzpunkt für alle übrigen Kategorien ist, dann aber auch deswegen, weil der Impuls für die Kategorie der Substanz am zweckmässigsten für das Kind erscheint. Von diesem Standpunkt aus erscheint es uns gerechtfertigt, dass Relationen und Qualitäten fast an letzter Stelle stehen, dass schliesslich im allgemeinen besonders spät die geistige Erarbeitung der Erfahrungswelt mitgeleitet wird durch die Kategorie der Kausalität. Wir haben früher gesehen, dass man die Kategorien als solche der Substanz und des Akzidenz auffasst. Wir sagten damals, dass zwischen beiden ein derartiges Verhältnis bestehe, dass zunächst nur die eine, dann später erst in immer kürzeren Abständen die übrigen Kategorien folgen, also dass die Art des Wachstums anfangs additiv sei, dass sie sich jedoch später mehr nach dem proportionalen Wachstumstypus verschiebe“. Auch dies hat einen teleologischen Zusammenhang. Durch den sich beständig wiederholenden Impuls, eine bestimmte Kategorie zu gebrauchen (im „reinen Stadium“), wird „eine Synthese nach einer ganz bestimmten Seite hin erreicht, eine Synthese einseitigster und primitivster Art, denn alle Kategorien sind synthetische Funktionen auf Grund vorausgegangener Analyse. Es folgt nun die Synthese in jener einseitigen Form, wie wir sie in dem ‚reinen Stadium‘ kennen gelernt haben; so gilt es bei dieser sonderbaren Ausprägung zu bedenken, dass daran die unfertige psychische Aktualität schuld trägt, ich meine damit die ausgesprochene Neigung des Kindes zur Perseveration... Diese Neigung übt eine bestimmte Kategorie gewissermassen so lange ein, bis sie dem Individuum in Fleisch und Blut übergegangen ist. Dieser Perseverationstrieb tritt uns ja auch sonst noch im Leben zutage; fast überall, wo er auftritt, lässt sich zeigen, dass er eine Tendenz im Sinne einer Einübung einer ganz bestimmten Funktion ist. Ich denke hier an das Spiel des jungen Kindes mit seinen Gliedern, an das Spielen mit den Lalllauten; im weiteren Verlaufe der sprachlichen Entwicklung tritt diese Erscheinung noch deutlicher zu tage; aus ihr erklärt sich auch die Neigung des Kindes zu zahlreichen den Erwachsenen unendlich monoton erscheinenden Spielen und Spielereien“. „So zeigt uns das Auftreten der Kategorien innerhalb der Entwicklung des seelischen Lebens beim Kinde die höchste Teleologie. In diesem beständigen zielstrebigen Hinfließen, in der Unfertigkeit der gesamten psychischen Leistung liegt für die Pädagogik etwas ausserordentlich Bedeutungsvolles. Das Kind steht vor uns nicht als schon Erstarrtes und Gewordenes, sondern als ein noch Bildsames und Werdendes“. — F. M. Urban, Ueber einige Begriffe und Aufgaben der Psychophysik. S. 113. Vf. will zeigen, „dass mit einer gewissen Einschränkung zwischen dem Materiale der Psychophysik

und dem der Naturwissenschaften kein durchgreifender Unterschied besteht“. Ein grundlegender Begriff der Psychophysik ist die Wahrscheinlichkeit eines Urteils. Die Bedeutung der statistischen Regelmässigkeit von Alexejeff wird abgelehnt und ein Determinismus gelehrt. — **W. Wirth, Bemerkung zu vorstehender Abhandlung. S. 152.** Urban behauptet, der Schwellenbegriff von Lipps und G. E. Müller sei falsch gebildet, was Wirth entschieden zurückweist. — **O. Kutzner, Das Gefühl nach Wundt. Darstellung und kritische Würdigung. S. 156.** Die Kritik will nicht untersuchen, ob die Wundtsche Gefühlstheorie besser ist als eine der zahlreichen anderen, auch nicht, ob Wundt in der Kritik seiner Gegner immer recht behält, sondern es soll vielmehr ein Versuch sein, zu einem Verständnis seiner Gefühlstheorie überhaupt zu gelangen. — **G. Anschütz, Th. Lipps' neuere Urteilslehre. S. 240.** Im Jahre 1893 erklärte Lipps das Urteil als eine blosse Verbindung von Vorstellungen, in der neuen Auflage 1912 ist dieselbe Lehre einfach wiederholt und doch tritt er seit 1900, nachdem die „Logischen Untersuchungen“ von Husserl erschienen, ganz und gar für ein abstraktes Denken ein und stellt das Urteil als dessen höchste Stufe hin.

3. und 4. Heft: G. Anschütz, Th. Lipps' neuere Urteilslehre. S. 329. — **G. Frings, Ueber den Einfluss der Komplexbildung auf die effektuelle und generative Hemmung. S. 415.** Müller und Pilzecker haben im Assoziationsverlauf drei Hemmungen nachgewiesen: 1. Die rückwirkende Hemmung, die der assoziativen Verknüpfung sukzessiver Vorstellungen entgegenwirkt. Werden die einzelnen Glieder einer Gruppe von Vorstellungen in kurzen Intervallen nach einander eingepägt, so bleiben sie im Gedächtnis haften, wenn die Gruppe nicht zu gross ist und keine weiteren Vorstellungen hinzutreten. Treten aber hinterher noch andere Vorstellungen hinzu, so schwächen die jüngeren die früheren und die bestehenden hemmen die neu hinzutretenden. 2. Die effektuelle Hemmung (von Ebbinghaus reproduktive genannt). Sind mit einer Vorstellung a zwei andere b und c schon gleichmässig assoziiert, so treten b und c in Konkurrenz zu einander in bezug auf a , so dass die eine die andere an der Reproduktion hindert, oder ihre Wirkungen sich aufheben. Wird aber eine mit a verknüpfte Vorstellung reproduziert, so gewinnt die stärkere und die ältere Reproduktionstendenz die Oberhand. 3. Die generative Hemmung (assoziative bei Ebbinghaus). Eine Vorstellung a ist mit b verknüpft und a soll mit c assoziiert werden. Dann verlangt das Zustandekommen der Assoziation $a-c$ mehr Arbeit, als wenn $a-b$ nicht bestände. Die Reproduktionstendenz von $a-b$ hemmt die Neubildung $a-c$. Diese Hemmung wurde auch von anderen Forschern und nochmals von Frings selbst nachgewiesen. Dies gilt aber zunächst nur von je zwei assoziierten Vorstellungen (Silben). Es ist aber von vorneherein unwahrscheinlich, dass die Hemmungsgesetze

auch wieder für die Elemente der Silben, die Buchstaben, gelten sollen, wenn die Lerneinheiten aus Silben bestehen. E. Meyer konnte bei simultaner Darbietung von Figuren keine der beiden Hemmungen feststellen. Es muss darum die Hemmung auch für komplexe Vorstellungen untersucht werden; sie spielen ja in unserem Assoziationsverlauf die Hauptrolle. Man hat gefunden, dass die sinnlosen Silben regelmässig beim Einprägen zu Komplexen vereinigt werden, besonders nach Rhythmus. Es muss darum untersucht werden, ob zwischen den Elementen von Komplexen Hemmungen stattfinden. Denkt man sich die Komplexe als etwas mehr als die Summe von den Elementen, dann gibt es bloss Hemmungen zwischen den Komplexen selbst, nicht zwischen den Elementen. Dagegen muss es zu Hemmungen zwischen den Elementen kommen, wenn die Elemente selbst den Komplex ausmachen, wenn Elemente mit andern nicht im Komplex enthaltenen Vorstellungen assoziiert sind. Vf. fand nun: „1) Bei normaler Komplexbildung mit sich wiederholenden Elementen tritt die effektuelle und die generative Hemmung nicht auf. 2) Ist dagegen der Komplexzusammenhang nur locker, so tritt beim Vorhandensein sich wiederholender Komplexglieder eine effektuelle und generative Hemmung auf; und diese steht alsdann vermutlich in geradem Verhältnis zur Komplexlockerung. 3) Nach unserer Anordnung und Instruktion kommt es bei normalen Versuchsbedingungen und konstantem Verhalten der Versuchsperson zu natürlichen Komplexen. 4) Der Komplexzusammenhang ist abhängig a. von der qualitativen und quantitativen Anordnung der Elemente innerhalb des Komplexganzen und b. von dem individuellen Lerntypus der Versuchsperson. 5) Ermüdung und physiologische Störungen lockern den Komplexzusammenhang. Erschöpfung macht die Komplexbildung unmöglich. 6) Aufmerksamkeitswanderungen benachteiligen weniger die Komplexbildung als unzuweckmässige Konzentration der Aufmerksamkeit auf einzelne Elemente. 7) Bei optischer Darbietung sind alle drei Lernfaktoren mehr oder weniger beteiligt. Jedoch ist der akustisch-motorische Typus viel häufiger, stärker ausgeprägt und im allgemeinen der Komplexbildung förderlicher als der überwiegend visuelle Typus. Der visuelle Lerner operiert meistens mit Stellenassoziationen, der akustisch-motorische kommt beim Reproduzieren überwiegend durch die sogenannte Einstellung zum Ziele. — Literaturbericht. Ueber die ästhetische Bedeutung der von Rutz aufgestellten Theorie in Stimme und Sprache. S. 1. Die Grundbeobachtung von Rutz bezieht sich auf die Verschiedenheit unwillkürlich angenommener Einstellungen der grossen Rumpfmuskeln, je nachdem eine verschiedene Aufgabe — hauptsächlich Singen — dem Stimmorgan gestellt worden. Dagegen bemerkt L.: „Zunächst muss es uns wundern, dass Rutz nur einseitig die Rumpfmuskeln in den Bereich seiner Betrachtungen zieht“. Aber „schon rein physikalisch ist eine weit grössere Bedeutung der Kehle wie

des Ansatzrohres nicht wegzuleugnen . . . Das Ansatzrohr soll durch die Rumpfmuskeleinstellung in seiner Funktion auf dem Wege der Miterregung beherrscht werden . . . „Jedenfalls ist sicher, dass die sensibleren Organe bei irgend einem Reize zuerst erregt werden, und dann bei einer gewissen Intensität können auch weniger sensible erregt werden; hierzu werden wir doch auch wohl die Rumpfmuskeln zu rechnen haben, während zu den erstgenannten sicherlich die Kehle und die Teile des Ansatzrohres und die Gesichtsmuskeln gehören . . . der geringste Affekt macht sich sogleich im Kehlkopfe, in den Teilen des Ansatzrohres und in der Miene fühlbar und sichtbar, erst nach einer bedeutenden Steigerung des Affekts reagieren auch die Rumpfmuskeln“ . . . „Die Rutzsche Theorie der Stimme und Sprache, so wie sie uns geboten wird, kann für die Aesthetik keine Bedeutung haben. Weder die Lehre vom ästhetischen Gegenstand, noch die vom ästhetischen Verhalten noch auch die produktive Aesthetik kann die Typenlehre verwenden“. — Einzelbesprechungen.

2] Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen.

Herausgegeben von K. Marbe. Leipzig 1913, Teubner.

II. Band, 1. und 2. Heft: J. Stoll, Zur Psychologie der Schreibfehler. S. 1. Die meisten Schreibfehler erklären sich durch das von Ranschburg aufgestellte und begründete Gesetz, dass gleiche oder ähnliche Eindrücke verschmelzen und so nicht geschieden aufgefasst werden. Daneben wirken Perseveration, reproduktive Nebenvorstellungen u. s. w.

3. Heft: H. Gutzmann, Ueber Gewöhnung und Gewohnheit, Uebung und Fertigkeit und ihre Beziehungen zu Störungen der Stimme und der Sprache. S. 135. „Aus der Zusammenstellung wie aus der gesamten vorliegenden Arbeit ergibt sich, dass eine erstaunlich grosse Anzahl von Stimm- und Sprachstörungen ätiologisch auf fehlerhafte Gewohnheit, mehrfach sogar auf fehlerhafte Uebung und die mannigfachen Uebergänge zwischen fehlerhafter Gewöhnung und fehlerhafter Uebung zurückzuführen ist“.

4. Heft: A. Pick, Aus dem Grenzgebiet zwischen Psychologie und Psychiatrie. S. 191. Mit Hilfe psychiatrischer Beobachtungen sucht Vf. eine Psychologie der Abstraktion, der Impersonalien und des pathologischen Plagiats zu geben. Inbezug auf die Impersonalien bestätigen ihm Geisteskranke, dass das „es“ anfänglich etwas Unbekanntes, Geheimnisvolles bezeichnet. — **N. v. Frey, Neuere Untersuchungen über die Sinnesleistungen der menschlichen Haut. S. 207.** Vf. unterscheidet fünf Hautsinne: Druck-, Kälte-, Wärme-Sinn und einen doppelten Schmerzsinne. Aber „auf diesem Gebiete harren noch zahllose Fragen der Lösung“. — **W. Peters und O. Nemecek, Massenversuche über Erinnerungsassoziationen. S. 226.** „Es hat sich gezeigt, dass die

erinnerten Erlebnisse beim Erleben häufiger gefühlsbetont als indifferent waren, und dass unter den gefühlsbetonten Erlebnissen mehr lustbetonte als unlustbetonte waren. Das Gleiche gilt vom Gefühlston der Erinnerungen“. „Die Tatsachen sprechen für die Wirksamkeit der Tendenz zur Unlustminderung“. „Bei den Jugendlichen überwiegen die lustbetonten Erlebnisse über die unlustbetonten nicht so stark wie bei den Erwachsenen“. — **M. Bauch, Beobachtungsfehler in der meteorologischen Praxis. S. 246.** Vf. fand, dass die am Rande des Intervalls liegenden Zehntel, die Randzehntel, 1, 2, 8, 9 und 0 gegenüber den Mittenzehnteln 3, 4, 5, 6 und 7 bevorzugt wurden. Dasselbe fand er bei astronomischen Beobachtungen. Auch **Plassmann** fand die Randzehntel bevorzugt.

3] Archiv für Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von L. Stein. Berlin, L. Simion.

25. Band (Neue Folge: 18. Band) 1911, 1912. Boden, Der kategorische Imperativ gegenüber einer Mehrheit von Sittengesetzen. S. 7. 1. Die Ableitung eines letzten Zieles. 2. Glücksethik und Wertethik. Die abstrakte Wertung. 3. Die Organisation der Gesamtheit. 4. Die Sittlichkeit und die Triebe. 5. Die Sittlichkeit und die Vernunft. 6. Die Sittlichkeit und die Strafe. 7. Die höhere Sittlichkeit. 8. Die Allgemeingültigkeit der Handlungsweise. 9. Schluss. Es handelte sich hier nur um den Nachweis, dass auch für den extremsten ethischen Relativismus doch noch die Möglichkeit eines allgemeinen sittlichen Massstabes gegeben ist, der sich seinem inneren Wesen nach zugleich aufs engste mit Kants kategorischem Imperativ berührt. — **H. Hoppe, Die Kosmogonie Emanuel Swedenborgs und die Kantische und Laplacesche Theorie. S. 53.** Swedenborg hat eine Kosmogonie aufgestellt, die nicht nur in dem Schlussergebnis, sondern auch in den Teilresultaten eine überraschende Übereinstimmung mit der Kantischen und der Laplaceschen Theorie aufweist. — **R. Ettinger-Reichmann, Richard von Schubert-Solderns erkenntnistheoretischer Solipsismus. S. 69.** 1. Einleitung und Darstellung. 2. Kritik. Die methodologische Voraussetzung v. Schubert-Solderns ist im grossen und ganzen unhaltbar. Die Voraussetzung der ausschliesslichen Bewusstseinsimmanenz hat sich uns als eine unbegründete erwiesen. — **H. Falkenheim, Ein philosophisches Gutachten Hegels. S. 99.** Es handelt sich um ein Gutachten über die „Denklehre“ Friedrich von Calkers in Bonn, dessen Beförderung zum Ordinarius damals in Frage stand. — **O. Schuster, Die Einfühlungstheorie von Theodor Lipps und Schopenhauers Aesthetik. S. 104.** Nach beiden Denkern verschmelzen im ästhetischen Gefühl Subjekt und Objekt zur Einheit. Eine Einfühlung im Lippsschen Sinne hat Schopenhauer nicht ausgesprochen, obschon

sich seine ganze Kunstlehre auf persönliche Erlebnisse gründet, die, modern gesprochen, als Einfühlung zu bezeichnen sind. — **A. Tumarkin, Wilhelm Dilthey.** S. 143. Ein Nachruf. Wenn heute lauter Fragmente vor uns da liegen, so spricht gerade dieses Fragmentarische seiner Tätigkeit vernehmlicher, als es jede abgeschlossene Tätigkeit hätte tun können, von der unergründlichen Tiefe seiner Probleme. — **H. Zeeck, Eine Zusammenstellung der im Druck erschienenen Schriften von W. Dilthey.** S. 154. — **J. O. Eberz, Platons Gesetze und die sizilische Reform.** S. 162. — **H. Röck, Aristophanischer und geschichtlicher Sokrates.** S. 175, 251. Röck hält gegen Wilamowitz-Möllendorff und Gomperz an der Behauptung fest, dass Sokrates radikaler Atheist gewesen sei. — **E. Müller, Die Anamnesis. Ein Beitrag zum Platonismus.** S. 196. Eine Erörterung der wichtigsten Stellen über die Anamnese in den Dialogen Menon, Theätet und Phädon. — **W. Nestle, War Heraklit Empiriker?** S. 275. Nestle zeigt, dass die Anschauungen Löws, wonach der Gegensatz zwischen Heraklit und den Eleaten der Gegensatz zwischen Empirismus und Rationalismus ist, unhaltbar sind. — **J. Dörfler, Die kosmogonischen Elemente in der Naturphilosophie des Thales.** S. 304. — **G. Falter, H. Cohen, Aesthetik des reinen Gefühls.** S. 379. Die Aesthetik Cohens ist bei aller Strenge der systematischen Methodik vom Geiste echter Humanität durchdrungen. — **H. Romundt, Die Scholastik des europäischen Mittelalters im Lichte von Kants Vernunftkritik.** S. 397. Kritik des „Philosophenspuks von Jena“ (Fichte, Schelling und Hegel) sowie der Vertreter der Scholastik, die im Vergleich zu Kant nur sekundäre Bedeutung besitzen. — **Fr. Maywald, Ueber Kants transzendente Logik oder die Logik der Wahrheit.** S. 424. Die transzendente Logik bezieht sich auf den Inhalt der Erkenntnis, während die formale Logik von dem Inhalt abstrahiert. — **R. Groener, Ist Schopenhauer ein Mann der Vergangenheit oder ein Mann der Zukunft?** S. 429. Schopenhauer hat in seinem Leben und Wirken den modernen Philosophentypus geprägt. Wir leben noch von ihm und in ihm. Seine Zukunft ist nicht abzusehen. — **Eggenschwyler, Nietzsche und der Pragmatismus.** S. 447. Die Verwandtschaft von Nietzsche und James beschränkt sich darauf, dass beide fordern, die Wissenschaft müsse dem Leben dienen. Für James aber bedeutet das Leben Glauben und Gehorchen, während es für Nietzsche Zweifeln und Herrschen bedeutet. — **E. Loew, Das Fr. 2 Heraklits.** S. 456. Loew sucht das Hauptargument Nestles zu Gunsten der gegenwärtigen herrschenden Auffassung vom Heraklitischen Logos zu widerlegen. — **Jahresbericht: H. Gomperz, Einige wichtigere Erscheinungen der deutschen Literatur über die Sokratische, Platonische und Aristotelische Philosophie 1905—1908.** S. 226, 345, 463. — **Rezensionen.** S. 117, 237, 357, 483.

26. Band (Neue Folge: 19. Band) 1913. Fr. Münch, *Die Problemstellung von Hegels Phänomenologie des Geistes*. S. 149. Hegel weist die Versuche Jacobis und Fichtes, die Gedanken Kant in eine einheitliche Synthese zu bringen, als misslungen zurück. Sein Grundprinzip lautet: Das An-sich der Dinge ist die reine logische Vernunft selbst. — E. Raff, *Die Deduktions- und Kategorienlehre Kants als Beweis für den idealen Charakter seiner Philosophie*. S. 174. Gerade die Deduktionslehre Kants ist es, die eine eindeutige Antwort auf die vielumstrittene Frage nach der Wesensart seines Systems gestattet. Kants Lehre stellt sich als Idealismus und Subjektivismus heraus. — M. von Besobrasof, *Gregor Skovoroda, ein Philosoph der Ukraine (1722—1794)*. S. 197. — H. Schüssler, *Die logische Theorie der einzelnen Beziehungen auf Grund der Marbeschen Beziehungslehre*. S. 208. 1. Die logische Theorie der einzelnen Beziehungen. 2. Die Beziehungslehre in der neuen logischen Literatur. — W. Börner, *Grillparzer und Kant*. S. 242. Grillparzer stimmt der Kantschen Auffassung der Aesthetik als der Theorie von der Zweckmässigkeit ohne Zweck und seiner Definition des Schönen als des uninteressierten Wohlgefallens zu. — O. Samuel, *Die Grundlehre Spinozas im Lichte der kritischen Philosophie*. S. 252. Darlegung und Kritik der Lehre Spinozas über den Begriff der Substanz, ihre Eigenschaften und die Art der Gesetzmässigkeit ihrer Natur. — Fr. Maywald, *Kants Beweis für die transzendente Synthesis der Einbildungskraft*. S. 281. Der Beweis Kants ist in allen Punkten verfehlt. — R. Noll, *Herders Verhältnis zur Naturwissenschaft und dem Entwicklungsgedanken*. S. 302. Herder kann nicht als Vorkämpfer des Deszendenzgedankens angesehen werden. Nicht das langsame Hinübergleiten einer Form zur anderen — höheren — macht für Herder das Wesen der Entwicklung aus, sondern gerade die Zerspaltung des ganzen Ablaufs in eine unbestimmte Reihe von Schöpfungsakten. Die Katastrophentheorie Cuviers findet in Herder einen Vorkämpfer. — R. Müller-Freienfels, *Nietzsche und der Pragmatismus*. S. 339. Die drei Formen der biologischen Auffassung des Wahrheitsproblems, die pragmatistische, humanistische und die des „Als ob“, finden sich bei Nietzsche völlig klar formuliert nebeneinander. — R. Schacht, *Kants Aesthetik und die neuere Biologie*. S. 359. Darlegung eines von seiten der Biologie unternommenen Versuches, Kants Resultate durch eigene Gedankengänge wieder zu gewinnen und in biologischen Tatsachen zu verankern. Durch das Kohnstammesche Prinzip der Ausdruckstätigkeit finden die ästhetischen Phänomene ihre Erklärung auf dem Boden der Empirie. — E. Arndt, *Zu Heraklit*. Die Ansichten Loews über Heraklits Lehre sind a limine abzuweisen. — L. Stein, *Friedrich Rosens Darstellung der persischen Mystik*. S. 401. Die Einleitung Fr. Rosens in das Uebersetzungswerk seines Vaters ist von

um so grösserem Belang, als die Grundlinien der neuplatonischen, neupythagoräischen und alexandrinischen Philosophie sich hier in sufisch-islamischem Gewande repräsentieren. — E. Zinsel, **Bemerkungen zur Abfassungszeit und zur Methode der Amphibolie der Reflexionsbegriffe**. S. 431. — H. Brünnecke, **Kleitophon wider Sokrates. Ein Beitrag zur Erklärung des nach ersterem benannten Dialoges der platonischen Sammlung**. S. 449. Der Kleitophon ist ein anonymes Flugblatt zur wirkungsvollen Bekämpfung eines absichtlich nicht offen genannten Gegners — des Antisthenes — und als solches kein Torso. — Rezensionen. S. 271, 379, 501.

4] **Revue de métaphysique et de morale**. Secrétaire de la Rédaction: Xavier Léon. Paris, Colin.

20^e année, 1912, Nr. 4—6. H. Poincaré, **Pourquoi l'espace a trois dimensions?** p. 483. 1. Die Analysis situs und das Kontinuum. 2. Das Kontinuum und die Lücken. 3. Der Raum und die Sinne. 4. Der Raum und die Bewegungen. 5. Der Raum und die Natur. 6. Die Analysis situs und die Anschauung. — M. Millioud, **Ch. Secrétan, sa vie et son œuvre**. p. 505. — E. Belot, **Les idées cosmogoniques modernes**. p. 516. 1. Die Problemstellung. 2. Die kosmische Materie und ihre Gesetze. 3. Die Laplacesche Hypothese und die moderne Physik. 4. Der dualistische Ursprung der Welten. Die neue Wirbeltheorie. 5. Entwicklung der kosmogonischen Ideen. — R. Dufumier, **La philosophie des mathématiques de MM. Russell et Whitehead**. p. 538. Darlegung und Kritik der Ideen Russells und Whiteheads. — A. Mamelat, **La philosophie de Georg Simmel**. p. 567, 682, 825. 1. Die Relativität der moralischen Begriffe. 2. Die Relativität des ökonomischen Wertes. 3. Die Relativität der Erkenntnis. 4. Der soziologische Relativismus. — A. Chiapelli, **Le progrès social comme substitution de valeurs**. p. 623. Der Fortschritt besteht in der durch die sukzessive Substitution und stetige ideale Interpretation der im Laufe der Zeiten hervortretenden Werte bedingten beständig fortschreitenden Annäherung an das menschliche Ideal. — G. Marcel, **Les conditions dialectiques de la philosophie de l'intuition**. p. 638. Die Philosophie der Intuition muss, wenn sie sich nicht selbst aufheben will, der Dialektik eine wesentliche Rolle zuerkennen, ja sie kann nur aufgebaut werden auf einer rationalen Kritik der Idee des absoluten Wissens. — R. le Savoureux, **L'entreprise philosophique de Renouvier**. p. 653. — V. Delbos, **Sur les premières conceptions philosophiques de Maine de Biran**. p. 751. Maine de Biran war niemals ein unbedingter Anhänger Condillacs. Gegen Cabanis verhielt er sich von Anfang an ablehnend. — Ch. Dunan, **La nature de l'espace**. p. 777. Der Raum-begriff bei Descartes, Newton, Leibniz und Kant. — P. Masson-Oursel,

Esquisse d'une théorie comparée du sorite. p. 810. 1. Der chinesische Sorites. 2. Der indische Sorites, 3. Der griechische Sorites. —

21^e année, 1913, Nr. 1—6. **A. Meillet, Sur la méthode de la grammaire comparée.** p. 1. Für den Nachweis des gemeinsamen Ursprungs zweier Sprachen sind nicht so sehr die allgemeinen Strukturähnlichkeiten als vielmehr die ganz speziellen Uebereinstimmungen massgebend, die nicht auf allgemeine Ursachen zurückgeführt werden können. — **L. Weber, Le rythme du progrès et la loi des deux états.** p. 16. Der allgemeine Fortschritt der Menschheit vollzieht sich in einem binären Rhythmus, indem die technische und die spekulative Tätigkeit mit einander abwechseln. — **Ch. Dunan, La nature de l'espace.** p. 61. Die nativistische Raumauffassung. 1. Ausdehnung und Ort. 2. Der Raum und die Mathematiker. 3. Der nativistische Raum und das Problem des Ortes. 4. Der nativistische Raum und die Mathematiker. — **S. Ginzberg, Note sur le sens équivoque des propositions particulières.** p. 101. Ueber die Zweideutigkeit des „einige“ in den partikulären Urteilen. — **G. Belot, L'idée de dieu et l'athéisme au point de vue critique et au point de vue social.** p. 151. Der Gottesglaube ist für den Bestand der Gesellschaft nicht mehr notwendig. Es genügt der Glaube an die Wissenschaft. — **A. Rivaud, Paul Tannery, historien de la science antique.** 177. — **L. Robin, Platon et la science sociale.** p. 211. Plato war kein reiner Idealist. Er bemühte sich eine positive Sozialwissenschaft zu begründen, in der die Erfahrung zu ihrem Rechte kommt. — **L. Couturat, Logistique et intuition.** p. 260. Die Logistik hat es nicht mit der werdenden, sondern der gewordenen Wissenschaft zu tun; denn nur diese kann analysiert und auf ihre Wahrheit untersucht werden. — **P. Boutroux. L'objet et la méthode de l'analyse mathématique.** p. 307. Die Ursprünge und die Bedeutung der Algebra. Die algebraische Synthese. Die Analyse. — **G. Gastinel, Esthétique et sociologie.** p. 329. Nur das individuelle Leben gibt uns das Wesen des Schönen: zunächst das Gefühl des Wohlgefallens und die natürlichen Bedingungen, die es zur ästhetischen Bewunderung erheben, sodann die positive Erkenntnis des Wahren, das uns den objektiven Wert dieser Bewunderung verbürgt. — **F. d'Hautefeuille, Sur la vie intérieure.** p. 372. Ueber das Wesen des inneren Lebens und seine Beziehung zur Moralität. — **A. Mamelet, La philosophie de Georg Simmel.** p. 390. Fortsetzung: 4. Der ästhetische Relativismus. 5. Der religiöse Relativismus. 6. Die relativistische Auffassung der Philosophie und der Einheit des Lebens. — **F. Colonna d'Istria, L'influence du moral sur le physique d'après Cabanis et Maine de Biran.** 451. — **M. Winter, Les principes du calcul fonctionnel.** p. 462. Ueber den Ursprung und die Fundamentalideen der Funktionen-theorie. — **D. Parodi, Le problème religieux dans la pensée con-**

temporaire. p. 511. Das Problem der Religion beschäftigt wieder lebhaft die Geister. Es handelt sich aber weniger um das Dasein Gottes und ähnliche Fragen, als vielmehr darum, ob unsere Ideale nur Illusionen sind oder ob ihnen etwas ausser uns entspricht. — **H. Heimsoeth, Sur quelques rapports des Règles de Descartes avec les Méditations. p. 526.** Die Règles und die Méditations stimmen überein in dem „methodischen Idealismus“, der in dem „Uebergang“ vom Idealismus zum dualistischen Realismus besteht. — **Nr. 5** ist ganz dem Andenken **H. Poincarés** gewidmet. Dieser wird als Philosoph gewürdigt von **L. Brunschviog p. 585**, als Mathematiker von **J. Hadamard p. 617**, als Astronom von **A. Lebeuf p. 659**, als Physiker von **P. Langevin p. 675**. — **H. Höffding, Sören Kierkegaard. p. 719.** Rede zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages. — **E. Goblot, La relation des jugements. p. 733.** 1. Die disjunktiven Urteile. 2. Die kategorischen Urteile. 3. Die hypothetischen Urteile. — **C. Radulescu-Motru, La conscience transcendante. Critique de la philosophie Kantienne. p. 752.** Kritik Kants und seiner Nachfolger: Die Mängel der Kantschen Philosophie, der Pragmatismus, der Biologismus (J. Müller, R. Avenarius, E. Mach), der metaphysische Biologismus (A. Schopenhauer, Fr. Nietzsche, H. Bergson), der Romantismus (Hegel), die soziologische Theorie (E. Durkheim). —

5] **Revue philosophique.** Paraissant tous les mois. Dirigée par Th. Ribot. Paris 1913, Alcan.

38^e anné, Nr. 1—6: **J. de Gaultier, La morale en fonction de la réalité. p. 1.** Die Moral gibt dem Handeln keine Normen. An die Stelle der alten Moral, welche spricht: Was sein soll, wird sein, ist eine neue Moral zu setzen mit der Devise: Was sein soll, ist. — **E. Boirac, Spiritisme et Cryptopsychie. p. 29.** Nur die Zukunft kann entscheiden, ob die spiritistischen Phänomene eine natürliche oder eine übernatürliche Erklärung verlangen. — **Joteiko, Les défenses psychiques. p. 113, 262.** Das estophylaktische Prinzip. Die defensive Bedeutung des Schmerzes. Immunität und Anaphylaxie des Schmerzes. Folgt die Schmerzempfindung dem Weberschen Gesetz? Die defensive Bedeutung der Ermüdung. Folgt die Ermüdungsempfindung dem Weberschen Gesetz? — **E. Brehier, Origine des images symboliques. p. 135.** Die zwischen Idee und Bild entstandene Dissoziation wird dadurch aufgehoben, dass das Bild symbolischen Charakter erhält. — **H. Robert, La valeur du pragmatisme. p. 156.** Die Pragmatisten haben den Wahrheitsbegriff nicht aufgegeben, sondern präzisiert. Die Wahrheit übt keinen Zwang auf den Verstand aus, sondern wendet sich an den Willen, der ihre Ansprüche zu würdigen hat. — **Fr. Paulhan, Qu'est-ce que la vérité? p. 225, 380.** 1. Die verschiedenen Definitionen der Wahrheit. 2. Die Wahrheit als abstrakte Identität der Erscheinungen. 3. Die Deformation der Wahrheit und die verschiedenen menschlichen Wahrheiten. — **E. de Roberty, Le concept sociologique du progrès. p. 301.** — **G. Belot, Une théorie nouvelle de la religion. p. 329.**

Inhaltsangabe und Kritik des Buches von E. Durkheim, *Les formes élémentaires de la vie religieuse*, Paris, Alcan. — B. Bourdon, *Le rôle de la pesanteur dans nos perceptions spatiales*. p. 441. Man hat bisher den Einfluss der Schwere auf unsere Raumvorstellung zu wenig berücksichtigt. Ihm verdanken wir die Unterscheidung des Vertikalen von dem Horizontalen. — L. Duprat, *Association mentale et causalité psychologique*. p. 452. 1. Psychoanalyse und experimentelle Synthese. 2. Die individuellen Faktoren. 3. Die psychische Entwicklung. — H. Luquet, *Le problème des origines de l'art paléolithique*. p. 471. Die paläolithischen Malereien können in verschiedener Weise erklärt werden. Die magische Hypothese, welche annimmt, man habe sich durch Abbildung der Tiere Gewalt über dieselben verschaffen wollen, besitzt keinen Vorzug gegenüber der emotionalen und repräsentativen Hypothese. — Barat, *La psychiatrie de Kraepelin, son objet et sa méthode*. p. 486. — S. Jankélévitch, *La position actuelle du problème de l'hérédité*. p. 545. Der Streit zwischen den Neodarwinisten und Neolamarckianern über die Vererbbarkeit der erworbenen Eigenschaften beruht zum Teil auf Missverständnissen. Beide Parteien gebrauchen die Ausdrücke: Vererbung, erworben, angeboren, Milieu usw. nicht in demselben Sinne. Die Theorie der Neodarwinisten scheint bezüglich des Menschen den Tatsachen besser gerecht zu werden, als die ihrer Gegner. — J. M. Lahy, *Comment se maintient et se renforce la croyance?* p. 568. 1. Die Bedeutung der Psychologie für die Aufklärung gewisser Probleme der Religionssoziologie. 2. Die Bedeutung der durch die Riten ausgedrückten Ideen. 3. Das Übergewicht der Kollektiverfahrung über die Einzelerfahrung bei der Formation des Glaubens. — R. Brugelles, *L'essence du phénomène social*. p. 593. Die Hauptursache der sozialen Erscheinungen ist die Suggestion. Diese verbindet die Soziologie mit der Psychologie. — *Analyses et comptes rendus*: p. 99, 184, 297, 415, 515, 630,

Nr. 6—12: H. le Dantec, *L'ordre des questions*. p. 1. Das Studium der Lebenserscheinungen muss mit den einzelligen Wesen beginnen. Da kommt man zu Gesetzen von strenger Allgemeingültigkeit, die auch von dem Menschen gelten. Fängt man das Studium des Lebens mit der Selbstbeobachtung an, so gerät man in Irrtümer. — A. Leclère, *La psychiatrie et l'éducation des normaux*. p. 24, 182. Die Erziehungskunst kann aus den psychiatrischen Erfahrungen mannigfachen Nutzen schöpfen. — Rh. Ribot, *Le problème de la pensée sans images*. p. 50. Die Hypothese des reinen Gedankens, ohne Bilder und Worte, ist wenig wahrscheinlich und auf keinen Fall bewiesen. — A. Manno, *La dysbiose*. p. 113. Zu den zerebralen Faktoren, welche als unmittelbare Ursachen der Mordtaten anzusehen sind, gehört auch die Dysbiose (antisoziales Gefühl), deren innere und äussere Ursachen aufgezeigt werden. — G. Bauchal, *Le problème moral. Idées et instincts*. p. 158. Der gegenwärtige Stand des Moralproblems. 2. Moralische Ideen und Instinkte. 3. Die Wirksamkeit der Erkenntnis der Natur der Moral. — R. de la Grasserie, *Du métamorphisme d'une nationalité par le langage*. p. 252. — J. Leuba, *Sociologie et psychologie*. p. 357. 1. Die Idee des Heiligen als Charakteristikum der Religion. 2. Unterschied zwischen Magie und Religion. 3. Psycho-

logie und Soziologie und das Problem des Ursprungs der Religion. — **F. Bosc, De l'inutilité du vitalisme. p. 358.** 1. Vitalismus und Materialismus 2. Die unitarische Theorie des Lebens. 3. Die Faktoren, welche das Leben in die Erscheinung treten lassen. — **J. Finot, L'éducation et le bonheur. p. 383.** — **A. Rey, Les fondements objectifs de la notion d'électron. p. 449, 615.** 1. Die Theorie der Materie in der Physik der Gegenwart. 2. Die elektrolytischen Erscheinungen als Ausgangspunkt für den Begriff des Elektrons. 3. Die Elektronen und die Kathodenstrahlen. 4. Die Elektronen und die Goldsteinschen Strahlen. 5. Die Leitfähigkeit und Jonisation der Gase. — **E. Goblot, Remarques sur la théorie logique du jugement. p. 511.** Die Urteilstafel, die Modalität und die Qualität der Urteile. — **P. Sollier, Mémoire affective et cénesthésie. p. 561.** Trotz der zahlreichen Tatsachen, welche die Existenz des „affektiven Gedächtnisses“ beweisen, ist die Diskussion darüber noch nicht zur Ruhe gekommen. Der Grund dafür liegt darin, dass man sich nicht hinreichend über den Sinn dieses Ausdruckes verständigt, dass man an das affektive Gedächtnis grössere Anforderungen stellt als an das sensorielle und intellektuelle, dass man sich von dem viel missbrauchten Worte „Bild“ nicht freimachen kann, und endlich in der Schwierigkeit, die affektiven Erinnerungen mit den sensoriiellen und intellektuellen zu vergleichen. — **J. Pérès, La logique du rêve et le rôle de l'association de la vie affective. p. 596.** — *Analyses et comptes rendus:* p. 88, 204, 302, 423, 526, 652.